Predigt von Friedrich Welge am 29.7.1984 im Französischen Dom zu Berlin über das
5. Buch Mose 6,4: „Höre Israel, der HERR, unser Gott ist e i n HERR."

Liebe Gemeinde!

„Sorgen hatte die Leute – und erst die Kirchenleute!" da offenbart in der Nummer der Evangelischen Wochenzeitung „Die Kirche" ein Pfarrer seinen Kirchenkummer. Er ruft nach der Hilfe anderer Kirchengemeinden, um „Bilderstürmern ein Schnäppchen zu schlagen."

Bei einer Renovierung der Kirche seines Ortes im vorigen Jahrhundert wurde die mittelalterliche (0katholische) Ausgestaltung des Chorraumes (ein Marienaltar mit 16 Heiligen, die farbigen Glasfenster, Taufstein, Plastiken, Gemälde) entfernt und durch Neuanschaffungen ersetzt, die einem evangelisch-lutherischen Gottesdienst angemessen erschienen,- die in ihrer Schlichtheit (Kargheit) der Architektur des Raumes nach Meinung heutiger Kritiker jedoch nicht gerecht werden.

Die Vorbereitung der 850 Jahr-Feier der Kirche bietet nach Meinung des Pfarrers eine geeignete Gelegenheit, „den Bilderstürmern ein Schnäppchen zu schlagen" und durch Aufstellung von anderswo erübrigten Ausstellungsstücken (gotischer Altar, Sakramentshäuschen, Taufstein, Heiligenfiguren) „den Mauern in einem neuen Schöpfungsakt wieder eine geistliche Seele einzuhauchen."

„Hier könnten sie in einem alten Heiligtum wieder ihre stumme Zwiesprache zwischen Gott und Menschen, die aus nah- und fern angelockt werden, aufnehmen."

Da sorgt sich also ein Pfarrer, wie er für Seelen sorgen kann mit Hilfe einer in jeder Hinsicht vollkommen ausgestatteten Kirche. Ein namentlich nicht gekennzeichneter Artikelschreiber macht auf derselben Seite den Leser mit Sorgen bekannt, die ihn bewegen im Hinblick auf das Fotografieren bei Trauungen. Um es gleich zu sagen: Er ist – mit einer Minderheit im Kollegenkreise- dagegen! Ob bei der Seltenheit kirchlicher Trauungen überhaupt und den zudem doch wohl nur ausnahmsweise vorgebrachten Fotografierwünschen Pastoren sich nun auch noch mit dieser Sorge abzugeben verpflichtet sind, mag man bezweifeln oder nicht.

In unserem Zusammenhang ist von Interesse ein Satz aus der Begründung des Nein-Satzes: „In der Kirche lenkt alles ab, was auf sich lenkt (was den Fotografierten auf sich lenkt in dem Bestreben, sich „fotogen" zu verhalten)... also: „was auf sich lenkt, lenkt ab vom wesentlichen Geschehen."

Im „Raum der Anbetung" darf nach Meinung des Autors nicht – sozusagen: zum Theaterspielen verführt werden" der durchs Wort und zum Herrn hin Geöffnete."

Diese einzigartige Empfangshaltung setzt der Schreiber offenbar für das Brautpaar als gegeben voraus gerade im besonderen Augenblick des Ringwechsels oder der Segenshandlung. Gerade bei dieser Gelegenheit ist darum für Abschirmung vor Störendem zu sorgen: Fotografieren verboten!

„Sorgen haben die Leute!" Da bangt einer, dass „der durch's Wort und zum Herrn hin Geöffnete" durch einen Fotoblitz aus dem Konzept gebracht und ein Opfer seiner Eitelkeit werden könnte!...

Wir wollen jetzt nicht fragen, ob denn die Störanfälligkeit eines „durchs Wort und zum Herrn hin Geöffneten" bei diesem Anlass wirklich beängstigend groß ist... Zu fragen bleibt hingegen in großem Ernst: ob ein Pfarrer heutzutage denn nicht entschieden mehr Veranlassung hätte zu der Sorge: Wo denn „der durchs Wort und zum Herrn hin Geöffnete" überhaupt anzutreffen ist außer bei seiner kirchlichen Trauung, zum Beispiel an einem ganz normalen Sonntagmorgen oder auch während eines gewöhnlichen Wochentages...

Da macht sich einer Sorgen auch um das Inventar seiner Kirche, als ob er nicht die eine große Sorge dessen kennte, der alleine weiß, „was wirklich not ist"...

Wenn Gott, der Herr seines auserwählten Volkes im Verlaufe der Geschichte mit diesen Menschen „Inventur“ veranstaltete und „einen Gerechten“ suchte, dann lautete das Ergebnis: „da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer!“

Wenn dieses Volk machtvoller Befreiungen und wunderbarer Errettungen nach mehreren Generationen seinen Glauben bekannte, dann nannte es zwar noch den Namen des Herrn, seine gottesdienstliche Praxis aber war ein Abklatsch heidnischer Frömmigkeit und sprach der Wirklichkeit des einzigartigen Herrn Hohn!

Gut ausgestattete, durch lange Tradition ausgezeichnete Heiligtümer gab es im ganzen Lande mehr als genug, an „stummer Zwiesprache zwischen Gott und Mensch“ und an Opferwilligkeit fehlte es nicht: und dennoch war das Herz dieser Frommen für die in Treue, Geduld und Liebe gründende Einzigartigkeit Gottes verschlossen, zur dankbaren Partnerschaft im Bunde Gottes einfach unfähig, weil das Gedächtnis für die Wunder Gottes nicht ausreichte..., denn das gegenwärtig empfangene Gute und Schöne ließ sich (auf moderne Manier) viel ansprechender, zeitgemäßen Autoritäten verdanken im Verein mit den Vielen!

Einzige Aufgabe der „theologisch Verantwortlichen“ hat in dieser Situation die Sorge zu sein: wie das schon zu Moses Zeiten gesprochene Wort Gottes: Der Zuspruch seiner Treue und sein Anspruch auf Gehorsam – noch einmal, wie zum ersten Mal ganz neu gesagt werden könnte, so dass es eine neue Chance erhielte, gehört und gelebt zu werden.

Nach fast 500 Jahren seit der Erstverkündigung gibt es für Israel ein neues „Heute“ der Anrede und der Berufung zum Hören, zu einem Hören, dem nach dem „Glanz und Elend“ der Selbstverwirklichung die Befähigung zum lernen, zur Sinneswandlung, zur Umkehr zuteil wurde: „Hören heute ohne harte Herzen“, ohne Verstocktheit – Hören der Alten so, dass die Jüngeren fragen und Fremde aufmerksam werden.

Die geschichtlichen Hintergründe der großen Reform zur Zeit des Königs Josia im Südreich Juda um 620 vor Christus sind immer noch nicht ausreichend erhellt. Aber auch der „einfache“ Bibelleser merkt auf über der Sprache des neuen Buches, das im Tempel entdeckt und Josua gebracht wurde und die große Erneuerungsbewegung auslöste, und das in der Gestalt unseres heutigen 5. Buches Mose erhalten ist.

Hier spricht Mose noch einmal, im Vorauswissen um die inzwischen gegangenen Wege, Abwege und Irrwege des Volkes, um die lügenhafte Entstellung der einen Wahrheit zu Halb- und Unwahrheit, um den Abfall zum Baalskult.

Hier werden von unbekannten Predigern dem Mose letzte Worte, testamentarische Verfügungen in den Mund gelegt, die Gott das Herz dieses Volkes ein für alle Mal sichern sollen, dass es nie mehr Anlass haben muss zu Trauer und Klage wie in der Knechtschaft Ägyptens – und dass ihm das Geschick Sodoms und Gomorrhas erspart bleibt.

Das neue Hören schließt ein die Erkenntnis, dass nicht etwa nur ein ethisches oder kultisches Programm („10 Gebote – Opfer) dieses Gottes zu respektieren ist, sondern dass der Adressat der göttlichen Anrede: „Israel“ ungeteilt, in seiner Ganzheit: „mit ganzem Herzen und ganzer Liebe“ sich seinem Herrn zugehörig wissen darf, ihn „lieben“ darf!

Der Einzigartigkeit dieser Beziehung entsprechend soll es künftig nur ein einziges Heiligtum geben: den Tempel in Jerusalem. Dieser Herr ist nicht länger Gegenstand „x-beliebiger“ Frömmigkeitsbedürfnisse, nicht „Partner eines Zwiegesprächs zwischen Mensch und Gott“: Er wird nur denen in Wahrheit bekannt sein, die sich genügen lassen an seinem Siege über alle Verführung durch Lügenattraktivität und Pseudomächte.

Noch einmal: damit Menschen befähigt werden zu der Entdeckung dieser ihrer Berufung gilt es wieder, erneut, erneuerte Predigt! Die alten Geschichten von Mose bis in die Gegenwart werden

wieder und wieder erzählt, existentiell in Anspruch nehmend, in die Verwandtschaft der Verworfenen und neu Begnadigten hereinnehmend: das Herz, die Seele, die Hände, das Haupt, Haus, Kinder...

Diese werbende, gewinnende Rede wäre betrügerisch, wenn darin nicht auch die Kraft wirksam wäre, die einen Menschen nun wirklich zu „dem durchs Wort und zum Herrn hin Geöffneten“ macht: wenn die „größte Sorge“ um uns Menschen nicht behebbar wäre dadurch, dass der Herr das uns zugute will.

Die einzig legitime Sorge in dieser Welt ist ja die Sorge Gottes um den Menschen, die laut wurde in der frage: „Adam, wo bist du?“ Und die einzige uns wirklich angemessene Sorge ist darum die, wie wir auf diese Frage Gottes zu unserem Heil und seiner Ehre antworten können.

Die den Menschen hier zugemutete Antwort auf Gottes Frage kann ihm, - das sei hier in gehöriger Deutlichkeit gesagt – durch die „stumme Zwiesprache“ auch der altehrwürdigsten christlichen Kunstwerke nicht abgenommen werden.

Das erste und einzig gültige „Hier bin ich“ auf Gottes Frage „Adam, wo bist du?“ spricht Jesus, das „eine Wort Gottes“.

Es ist der authentische Beweis dafür, dass Gottes Sorge um den Menschen sich lohnte und nicht vergeblich war. Jesus ist der Bürge für Israels und alle künftige Hörfähigkeit.

Um der einmal gegebenen Antwort des einen Gerechten willen gilt „Höre Israel“ bis heute auch für uns: gültige Verheißung, um des Gehorsams des einen Lebens willen an der Herrlichkeit des einzigartigen Herrn in der Gemeinschaft aller derer, die frei wurden, sich um das eine zu sorgen, das allein not ist.